



# Gewalt

als

# Tagesordnung



## STADTTTEILE

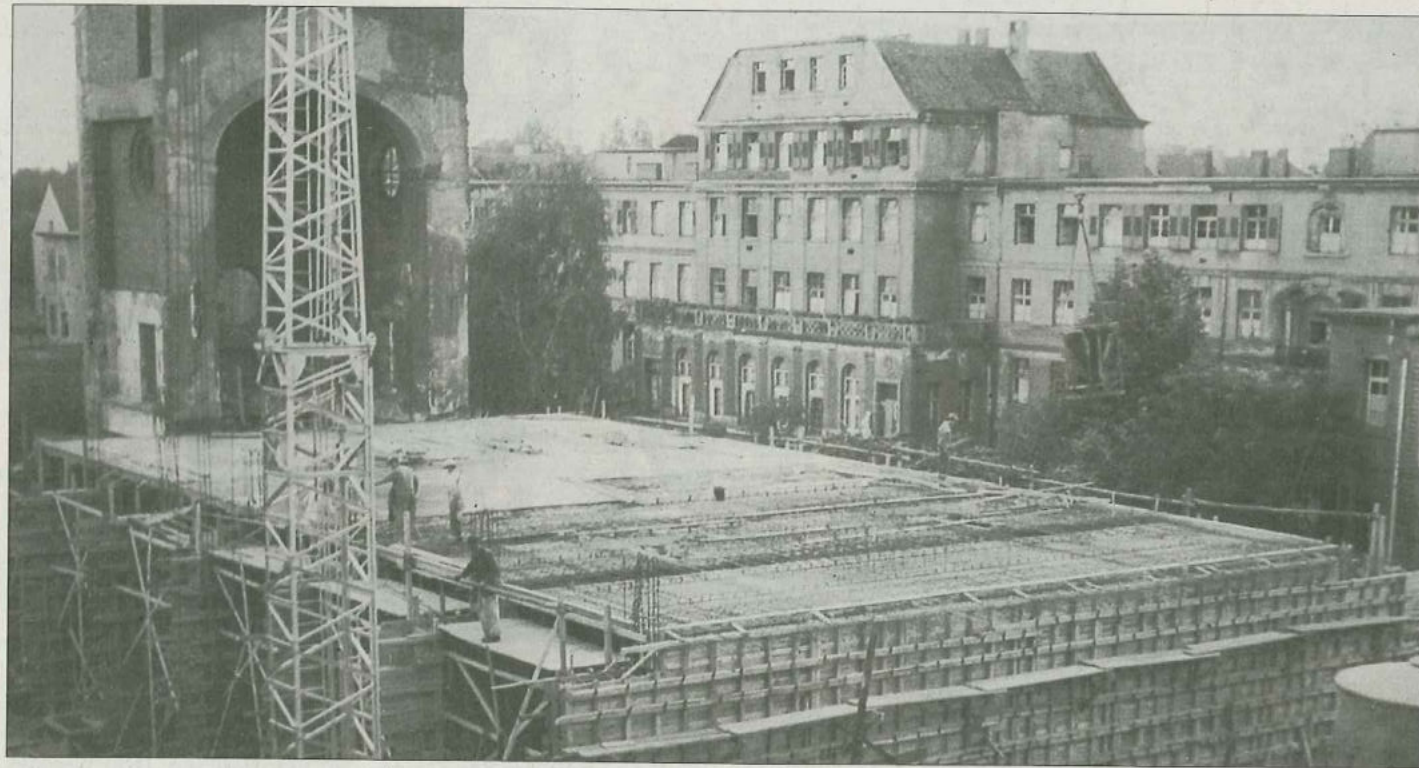
# Gewalt war an der Tagesordnung

## „Vom Kölner Waisenhaus zu KidS“: Erfahrungsaustausch ehemaliger Heimkinder

Von MARKUS FREY

**MÜLHEIM.** „Ich habe keine Angst mehr vor der Hölle, denn ich habe sie hinter mir“, sagt Erich Scheuch. Betroffenes Schweigen und Sprachlosigkeit machen sich im Publikum des VHS-Saals des Mülheimer Bezirksrathauses breit, als Scheuch, der von 1961 bis 1969, im Alter von fünf bis 13 Jahren im Sülzer Kinderheim lebte, sein tagtägliches Martyrium während dieser Zeit detailliert schildert. Der Schmerz, den ihm seine Kindheitserinnerungen bis heute bereiten, ist dem Endfünfziger dabei deutlich anzusehen. Körperliche Gewalt bis hin zu sexuellem Missbrauch waren den Zeitzeugen zufolge in dem städtischen Heim, das zeitweise bis zu 1000 Kinder und Jugendliche beherbergte, offenbar keine Ausnahme, sondern in vielen Fällen an der Tagesordnung.

Große Resonanz bei früheren Bewohnern hatte zuletzt eine Wanderausstellung mit dem Titel „Vom Kölner Waisenhaus zu KidS“ über die Geschichte des 1917 gegründeten städtischen Kinderheims am Sülzgürtel ausgelöst, die in mehreren Stadtbezirken gezeigt worden war, weshalb Lie Selter, Direktorin der Kinder- und Jugendpädagogischen Einrichtungen der Stadt Köln



**Der Rohbau der Waisenhaus-Kapelle:** Im Sommer 1957 wird die Decke über dem Gemeinschaftsraum gegossen. (Repro: Frey)

(KidS), ehemalige Heimkinder jetzt zu einer Diskussion nach Mülheim geladen hatte. In einem offenen Brief unter der Überschrift „Ja, auch bei uns“ hatte Selter schwere Übergriffe und körperliche Gewalt seitens des früheren Heimpersonals eingeräumt. „Ich gehe da-

aus, dass es solche Vorfälle in unserer Einrichtung ebenso gab, wie in anderen Heimen auch“, schrieb Selter. „KidS“ wolle sich der aktuellen Diskussion über sexuellen Missbrauch und Misshandlungen in Heimen stellen. „Die geschil-

dernten Erinnerungen belegen eindeutig, dass viele ehemalige Heimbewohner das Thema heute noch stark beschäftigt“, so Selter.

Das machte auch die von Martin Stankowski moderierte Diskussion mit ehemaligen Heimkindern deutlich, von denen viele ihr langjähriges

Schweigen brachen und das erste Mal überhaupt über ihre Sülzer Zeit sprachen. Viele der damaligen Kinder sind bis heute traumatisiert. Dabei ging es in der Gesprächsrunde schwerpunktmäßig um die Jahre zwischen 1950 und 1970. Während dieser Zeit stand das

Sülzer Kinderheim unter der Obhut der „Schwestern vom armen Kinde Jesu“, doch behütet fühlen konnten sich von den Ordensschwestern, von denen kaum eine zuvor eine pädagogische Ausbildung durchlaufen hatte, offenbar nur die wenigsten. „Sie hatten ihre Lieb-linge, wenn sie zu der Gruppe der anderen gehörten, bekamen sie alles ab“, berichtete ein Schwesternpaar. Immer wieder wurden sie einzeln von einer der Nonnen nackt in einem separaten Raum mit einem Gummiknüppel geschlagen. „Die Nonne hat gelacht“, erinnerte sich die ältere Schwester. „Der SKM oder der SKF fungierten bei vielen Kindern als Vormund. Die haben bis heute nichts davon zugegeben oder sich dafür entschuldigt. Die haben das geduldet“, schimpft Scheuch.

„Ich kann bis heute keine Beziehung zu Menschen eingehen. Ich mache immer irgendwann zu“, führte Diskussteilnehmerin Karin Gier ihre Bindungsangst auf ihre Sülzer Heimzeit zurück. „Haben Sie denn auch mal Liebe oder Zuneigung während Ihrer Zeit im Heim erfahren?“ wollte Stankowski wissen. „Nein, nie, das war kein Zuhause, sondern eine Zuchtanstalt. Ich habe mich in meine Bücher geflüchtet“, winkte Gier ab.